Leipziger Tageblatt
und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Sonntags-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unsern Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 497.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Fliegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 8. Fernsprech-Anschluß: Lützow 6971.

Nr. 196. Sonntag, den 19. April. 1914.

Das Wichtigste.

* **Das Abschiedsgesuch des Statthalters Grafen v. Wedel ist vom Kaiser zum 1. Mai unter Erhebung des Grafen in den Fürstenstand genehmigt worden. Zu seinem Nachfolger ist der Staatsminister v. Dallwitz ausersehen, an dessen Stelle der Wirkl. Geh. Rat v. Loebell treten soll.** (S. bes. Art.)

* Am Düppel-Denkmal bei Sonderburg fand aus Anlaß des 50jährigen Gedenktages der Erstürmung der Düppeler Schanzen am Sonnabend eine Festfeier statt. (S. bes. Art.)

* Das badische Großherzogspaar besuchte am Sonnabend das Nationalmuseum in München. Bei der Galatafel im Residenzschloß tauschten König Ludwig und der Großherzog von Baden herzlich gehaltene Trinksprüche aus. (S. bes. Art.)

* Die Tarifverhandlungen im Berliner Braugewerbe sind abgeschlossen worden. (S. Deutsch. Reich.)

* Marquis di San Giuliano und Graf Berchtold haben am Schlusse ihrer Beratungen ein Telegramm an den deutschen Reichskanzler gerichtet. (S. Ausl.)

Umschau.

Leipzig, 18. April.

※ Wenn früher irgendwo auf dem Erdenrund zwischen zwei Staaten Händel ausbrachen, so war es in Deutschland Sitte, daß sich die öffentliche Meinung auf die eine oder andere Seite schlug. Jeder gute Deutsche fing sich: wer ist von den beiden im Recht? Und wenn er vermeinte, über die Antwort im klaren zu sein, so war er mit seinem ganzen Herzen bei dem, der eben schlechthin recht hatte, und er wünschte ihm alles Gute. So kamen einst die Polenbegeisterung und die Griechenbegeisterung zustande, und den letzten großen Ausbruch des deutschen Idealismus erlebten wir, als die Buren um ihre Freiheit gegen England kämpften. Seitdem hat sich diese Begeisterungsfähigkeit auffallend gelegt. Das liegt wohl nicht daran, daß unser Rechtsgefühl verloren gegangen wäre; wir sind nur klüger geworden, haben selbst Weltpolitik geschmeckt und eingesehen, daß hinter den Welthändeln selten große Ideale stecken, sondern sehr häufig weiter nichts als berechtigtes oder unberechtigtes Machtstreben, oft nur Gewinnsucht und Geschäftemacherei. Der Frank, der Rubel, der Dollar, kurzum Gold und Geld. Wer ändert's?

So geht es uns in diesen Tagen mit Mexiko. Die Amerikaner berufen sich auf „ihre Kulturaufgabe". Aus Mexiko, sagen sie, werde nie etwas Rechtes werden, weil es, von Grund aus verfault, aus eigener Kraft keinen zeitgemäßen Kulturstaat schaffen könne. Haben die Engländer nicht von den Buren dasselbe behauptet? Die Mexikaner dagegen versichern, daß sie unter Porfirio Diaz auf dem besten Wege gewesen und nur durch die Ränke und Treibereien der Yankees ins Unglück gestürzt worden seien. Auf beiden Seiten geht Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht ineinander. Für wen hätten wir Anlaß, uns sonderlich zu erwärmen? Im Grunde vollzieht sich dort, was sich überall vollzieht. Das Starke überwindet das Schwache. Das Große wächst, eben weil es groß ist. Die Union steckt voller Triebkraft. Präsident Wilson hat, etwas schulmeisterlich veranlagt, diese Triebkraft mit allem Ernst auf ideale Ziele einzustellen versucht; aber er konnte es nicht hindern, daß sehr reale Mächte, die auf den Oelreichtum Mexikos gerichtete Spekulation, eine nüchterne kapitalistische Politik das schimmernde Umhängsel in Fetzen rissen und immer heftiger der Begehrlichkeit nachgingen. Dazu kam das, was man Staatsnotwendigkeit zu nennen pflegt. Lediglich des Kulturruhmes wegen haben die Amerikaner das gewaltige Werk des Weltmeere verbindenden Panamakanals nicht vollbracht. Mit allen Mitteln gilt es für sie, sich an diesem Teile des mächtigen Kontinents für alle Zukunft die Machtstellung zu sichern, die keine andere Weltmacht streitig machen kann. Ob wir das im „alten Europa" mit Neid betrachten oder mit Bewunderung: wir werden uns darein finden müssen, daß sich dort am stillen Ozean Völkerkämpfe entwickeln, gegen die sich unser Getriebe ausnimmt wie harmlose Puppenspiele zu einem großen Bühnenstück. Dort meldet sich auch Japan zu Wort, und dort wird das Problem der gelben Rasse Form und Gestalt annehmen, vielleicht eher als man denkt.

Doch es ist vorerst nicht nötig, tragische Töne anzuschlagen. Ja, es fehlt nicht an jener Mischung von Ernst und Scherz, die so sehr geeignet ist, der Welt ein freundliches Gesicht abzugewinnen. Wie heiter stimmt es doch, wenn wir lesen, wie in Washington die letzten Tage mit Grandezza über den Salut verhandelt wurde, den der Präsident Huerta der amerikanischen Flagge vor Tampico starrköpfig verweigerte und den er doch schleunigst bewilligte, als die atlantische Flotte der Union, wie weiland die Armada, anrückte. Aber er handelte noch gestern um die Zahl der Schüsse. 24 Stück verlangte Wilson, 21 bot Huerta. Warum 21? Warum 21? 24 ist mehr als 21. Die amerikanische Ehre hängt an 24, die mexikanische an 21. Aber Huerta verlangt auch den gleichen sofortigen Gegengruß, und Washington wird ihn wohl „mit allen Schikanen" bewilligen. Diese Geschichte erinnert an das Vorrecht, das sich England lange Zeit als erste seefahrende Nation ehrgeizig bewahrte; England verlangte (wenn wir nicht irren, noch im 18. Jahrhundert) von allen fremden Kriegsschiffen den Salut, das Streichen der Flagge, ohne die Verpflichtung zum Gegengruß anzuerkennen, und dieser leidigen Höflichkeitsfrage wegen war es sogar um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem Kriege zwischen England und Holland gekommen. Mit einem Kriege wurde ja auch jetzt auf beiden Seiten gerechnet; und es ist ein Glück, daß man sich durch den Draht rasch verständigen konnte, ehe vor Tampico die Kanonen ohne Salut in einen ernsthafteren Wortwechsel gerieten. In der Kriegsabteilung zu Washington weiß man sehr wohl, daß die Kriegstreiber in New York keine Vorstellung von einem regelrechten Feldzuge haben, und Huerta weiß das auch. Die amerikanische Flotte würde imstande sein, Tampico und etwaige andere Küstenplätze zu besetzen, aber damit wäre Mexiko noch lange nicht bezwungen, und mit einem amerikanischen Heere von 10 bis 20 000 Mann Huerta anzugreifen, der an 100 000 Mann zusammengebracht hat, wäre ein Wagnis. Wozu auch? Die amerikanische Regierung kann leicht Wandel schaffen. Sie braucht nur Huerta als Präsidenten anzuerkennen. Da dies sein nächstes Ziel ist, wird er wohl auch auf die Bedingungen eingehen, die der Union gestatten, mit ihren mexikanischen Plänen ein Stück weiter zu kommen. Das ist die Politik des Reifenlassens, wie sie vor 16 Jahren zu einer reichen Ernte — Kuba, Puerto Rico, Philippinen — geführt hat.

Wie schon gesagt: unser derzeitiges europäisches Getriebe nimmt sich etwas kleinlich aus im Vergleich zu den großen Dingen, mit denen man sich auf dem amerikanischen Kontinent beschäftigt. Welch eine Schererei um das bißchen Albanien! Der Leiter der österreichischen auswärtigen Politik Graf Berchtold und Marchese di San Giuliano haben mehrere Tage in dem milde stimmenden Abbazia verhandelt, wie dem bedrängten Herrscher Albaniens — man kann von ihm wirklich sagen: er sitzt wie auf Kohlen — und gleichzeitig den Schützlingen Griechenlands, den Epiroten, zu helfen sei. Um diese Hilfe aus der Not allein handelte es sich aber sicher nicht: Oesterreich und Italien haben sich nicht aus reiner Freude an einem neuen Balkanstaate für Albaniens Selbständigkeit ins Zeug gelegt; sie erwarten Vorteile für ihren Handel und mußten sich deshalb über das beiderseitige Vorgehen verständigen. Was nun heute von Wien aus über das Ergebnis veröffentlicht wird, ist auf seinen Inhalt schwer abzuschätzen. Säuberlich wird jede tatsächliche Angabe vermieden, und so muß man sich mit der Versicherung genügen lassen, daß Oesterreich, Italien und Deutschland entschlossen sind, „an ihrer gegenwärtigen Richtlinie festzuhalten und gemeinsam darauf hinzuarbeiten, die Sympathien, die die öffentliche Meinung den intimen Beziehungen der Regierungen entgegenbringt, immer lebhafter zu gestalten". Ein bißchen schwülstig gesagt, aber das mag hingehen, wenn die nächste Zeit den Hohlraum der Worte mit erfreulichen Tatsachen füllt. Hat der Marchese di San Giuliano nach Rom gute Nachrichten zu bringen, um so besser; der neue Ministerpräsident Salandra steht vor bösen Verwicklungen: Eisenbahner- und Beamtenstreik, Finanzkrach, vielleicht Neuwahlen unter den schlimmsten Umständen.

Mit größerer Spannung noch als die praktischen Erfolge der schönen Tage von Abbazia erwarten wir die „Reisefrüchte" des Reichskanzlers „Begünstigt von herrlichstem Wetter" — so könnte er ja, um im üblichen Stile zu bleiben, vor dem Reichstage seinen Bericht beginnen. Einstweilen erfahren wir aus Korfu nur Dinge, die als Zeichen des guten Einvernehmens zwischen Kaiser und Kanzler gelten können. Bis auf bessere Belehrung hin, geben wir nicht viel auf eine heutige Auslassung der „Mil. pol. Korrespondenz", wonach Herr von Bethmann nun doch ernstlich an einen Reichstagsschluß denke. Ob ihm der Gedanke auf Korfu kam, wird nicht gesagt, begründet wird aber die angeblich bevorstehende Maßregel diesmal mit der „an Raum gewinnenden Erkenntnis, daß eine Reihe der zur zweiten Lesung jetzt vorbereiteten Vorlagen für die Gesetzgebung noch nicht reif ist". Mit dieser „an Raum gewinnenden Erkenntnis" steht es nicht zum besten, und verwunderlich ist auch das Wort von der Zweckmäßigkeit eines „gesetzesmacherischen Atemholens". Die Schuld trifft doch wohl, wenn sich „bei einer Reihe von Vorlagen" ihre Unreife herausstellt, in erster Linie Regierung und Bundesrat, die dann „gesetzmacherisch" nicht auf der wünschenswerten Höhe gewesen sind. Aber das sonderbarste ist der Schluß, nämlich der vieldeutige Hinweis auf die Möglichkeit, „daß innerpolitische Konstellationsentwicklungen es dem Reichstage wünschenswert erscheinen ließen, über die Zusammensetzung seines Präsidiums im Herbste neu zu befinden". — Innerpolitische Konstellationsentwicklungen? Was ist der dunklen Rede Sinn? Nehmen wir einstweilen an, daß es sich nicht um „Entwicklungen" handelt, die dem Kanzler im azurnen Lichte auf Korfu aufgegangen sind, sondern um „Entwicklungen", die der Gewährsmann der „Mil.-pol. Korrespondenz" voraussieht, weil er — sie wünscht. Oder sollten auf Korfu Gespenster am hellen Tage umzugehen pflegen?!

Die Düppel-Feier.

Ein Marinebefehl des Kaisers.

Der Kaiser hat aus Korfu außer dem Armeebefehl auch einen Marinebefehl erlassen, der folgenden Wortlaut hat:

„Die Fünfzigjahrfeier der Ereignisse von 1864 läßt Mich dankbar auch der Dienste gedenken, welche die kleine preußische Marine damals dem Vaterlande leistete. Einer mehrfachen Uebermacht gegenüberstehend, hat sie doch keine Gelegenheit versäumt, dem Gegner Abbruch zu tun. Der 17. März, der Tag von Jasmund, wird immer ein Ehrentag der preußischen Marine bleiben und damit auch der deutschen Marine, die aus ihr hervorgewachsen ist. Diese schneidige Waffentat sowie das tapfere Verhalten des Avisos „Grille" und der Kanonenboote haben den Feind gezwungen, starke Streitkräfte für den Blockadedienst zu verwenden und so dem Zusammenwirken mit der Armee zu entziehen. Aber über diesen militärischen Erfolg hinaus haben die Männer, welche 1864 auf den Kommandobrücken und hinter den Kanonen unserer Schiffe standen, der Marine die Herzen ihres Königs und des ganzen deutschen Volkes nähergebracht und damit den Grund gelegt, auf dem sich die Flotte des Deutschen Reiches aufgebaut hat. Indem ich diesen Männern heute erneut meinen kaiserlichen Dank ausspreche für die vor 50 Jahren geleisteten treuen Dienste, blicke ich vertrauensvoll auf die jetzige Marine, welche mit größeren Mitteln Größeres leisten wird, wenn wieder einmal eine Waffenentscheidung angerufen wird."

Die Feier am Düppel-Denkmal.

Am Sonnabend vormittag vereinigten sich in Sonderburg die Schulen, Abordnungen des dortigen dritten Bataillons des Füsilierregiments „Königin" sowie der Marine, die patriotischen Vereine und städtischen Kollegien mit den dort weilenden Veteranen zu einem imposanten Festzuge nach dem Düppel-Denkmal. Hier hielt Gymnasialdirektor Spanuth aus Flensburg eine Ansprache, in der er an die glorreichen Ereignisse vor 50 Jahren erinnerte und, an die Jugend gewendet, diese aufforderte, das schwer errungene Gut immer zu bewahren. Hiernach erfolgte eine Bekränzung des Denkmals und der Kriegergräber, von nah und fern waren prächtige Kranzspenden von Behörden, Korporationen und Regimentern eingetroffen, die 1864 an dem Sturm auf Düppel beteiligt gewesen sind. Am Mittag trafen mehrere hundert Veteranen aus Berlin und der Mark Brandenburg mit Extradampfer von Kiel in Sonderburg ein.

v. Dallwitz der neue Statthalter der Reichslande.

Korfu, 18. April, ½10 Uhr abends. (W. T. B.)

Wie wir vernehmen, hat der Kaiser auf Vortrag des Reichskanzlers das Abschiedsgesuch des Statthalters Grafen von Wedel und Erhebung desselben in den Fürstenstand in Gnaden zum 1. Mai dieses Jahres genehmigt. Zum Nachfolger des Grafen von Wedel ist der Staatsminister von Dallwitz ausersehen, an dessen Stelle der Wirkliche Geheime Rat von Loebell das Ministerium des Innern übernehmen soll.

Der Name v. Dallwitz wurde, wie wir bereits vor mehreren Wochen in ausführlichen Artikeln geschrieben haben, schon länger als Nachfolger des Grafen Wedel genannt. Die offiziöse Bestätigung dieser Kandidatur kommt somit nicht überraschend. Auch von Herrn von Loebell wollten unterrichtete Kreise seit längerer Zeit wissen, daß ihm eine Berufung auf eine besonders einflußreiche Stelle sicher sei.

*

Carl Graf von Wedel wurde am 5. Februar 1842 in Oldenburg geboren, besuchte das dortige Gymnasium und darauf die Kadettenschule in Hannover. 1860 wurde er Leutnant in dem Hannoverschen Dragonerregiment Kronprinz und trat 1867 in preußische Dienste über. 1876 wurde er zum Major befördert, nahm 1877/78 am Russisch-Türkischen Kriege teil und war von 1878—1887 Militärattaché in Wien. 1887 erhielt er das Kommando des 2. Garde-Ulanenregiments, 1888 das der 1. Garde-Kavalleriebrigade. 1889 wurde er dienstuender Flügeladjutant und General à la suite des Kaisers, ging 1892 als Kaiserlicher Gesandter nach Stockholm, wo er bis 1894 blieb. 1897—1899 war er Gouverneur von Berlin, 1899—1902 Botschafter in Rom und danach bis 1908 Botschafter in Wien. Seit 1908 war er Statthalter in Elsaß-Lothringen. Er vermählte sich 1891 mit Stephanie geb. Gräfin Hamilton, verw. Gräfin Platen. An hohen Auszeichnungen führt er das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, den Schwarzen Adlerorden mit der Kette und seit 1909 die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden.

Staatsminister v. Dallwitz wurde am 29. September 1855 in Breslau geboren. Er war nach beendetem Studium in Bonn, Straßburg und Leipzig Regierungsassessor in Königsberg, später in Liegnitz und verwaltete 1886—1899 das Landratsamt in Lüben. Im Jahre 1899 wurde er wegen seiner Abstimmung im Abgeordnetenhause gegen die Kanalvorlage zur Disposition gestellt, 1900 wieder angestellt als Regierungsrat beim Posener Oberpräsidium. Im gleichen Jahre noch wurde er zunächst Hilfsarbeiter, dann vortragender Rat im Ministerium des Innern. 1902 schied er aus dem preußischen Staatsdienst aus und wurde 1903 anhaltischer Staatsminister. 1909 kehrte er als Oberpräsident von Schlesien in den preußischen Staatsdienst zurück und wurde 1910 Minister des Innern. Dem preußischen Abgeordnetenhause gehörte er von 1893 bis 1899 an.

Herr v. Dallwitz, der wegen seiner Abstimmung gegen die Kanalvorlage im Abgeordnetenhause zur Disposition gestellte Landrat, hat auf dem Umweg über Anhalt eine glänzende Karriere gemacht. In Anhalt erfreute er sich als Minister großen Ansehens und großer Beliebtheit; er führte dort die Feuerbestattung durch, die er dann später auch in Preußen zur gesetzlichen Anerkennung brachte. In Preußen wurde er von den Gegnern des Dreiklassenwahlrechts heftig angegriffen, weil er wohl wiederholt sich gegen die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen, nicht aber auch für eine Wahlreform überhaupt ausgesprochen hatte.

Wirklicher Geheimer Rat von Loebell wurde am 17. September 1855 zu Lehnin im Kreise Zauch-Belzig geboren. Er erhielt seine Erziehung auf der Ritterakademie Brandenburg a. H., studierte in Straßburg und Leipzig, wurde 1877 Gerichtsreferendar und 1879 Regierungsreferendar. Im Jahre 1883 zum Regierungsassessor ernannt, wurde er 1885 Landrat des Kreises Neuhaus und 1889 Landrat des Kreises Westhavelland. Im Jahre 1900 wurde er zum Generaldirektor der Landfeuersozietät der Provinz Brandenburg und 1901 zum Chef der Reichskanzlei ernannt. Von 1898—1900 gehörte Loebell als Mitglied der Deutsch-konservativen Partei dem Reichstage, und von 1901 bis 1904 auch dem preußischen Abgeordnetenhause an. Im Jahre 1907 wurde er nach dem Rücktritt des Fürsten Bülow Unterstaatssekretär der Reichskanzlei und 1909 Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Wirklicher Geheimer Rat. Im Jahre 1910 nahm er aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied.

Das badische Großherzogspaar in München.

Am Sonnabend mittag um 1 Uhr empfingen der Großherzog und die Großherzogin von Baden die Chefs der am Münchner Hofe beglaubigten fremden Missionen und deren Damen und nahmen dann um ½2 Uhr an dem vom badischen Gesandten und Bevollmächtigten Minister Freiherrn von Reck gegebenen Frühstück teil. Zur Tafel waren außer dem Gefolge und dem Ehrendienst noch geladen Staatsminister Graf v. Hertling, Oberstzeremonienmeister Graf v. Moy und der bayrische Gesandte am badischen Hofe Graf Moy. Nach dem Frühstück empfingen der Großherzog und die Großherzogin den Vorstand des badischen Hilfsvereins und besuchten um vier Uhr nachmittags mit dem König und der Königin das Nationalmuseum zu eingehender Besichtigung.

Am Abend fand zu Ehren des Großherzogs und der Großherzogin von Baden in der Residenz

Galatafel

zu 145 Gedecken statt, an der außer den Majestäten und den hohen Gästen die in München anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des Königshauses, die Gefolge, Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, Fürst von der Leyen, der Ehrendienst, die obersten Hofchargen und Generaladjutanten, der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Kühn, die Staatsminister mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze, die früheren Staatsminister Graf von Podewils und Pfaff, Vertreter des Reichsrats und der Abgeordnetenkammer, Vertreter der Stadt, der Polizeipräsident und der Regierungspräsident teilnahmen. Im Verlaufe des Mahls hielt

König Ludwig

folgende Ansprache:

Es ist mir und der Königin eine Ehre und Freude, Eure Königlichen Hoheiten in Meinem Lande zu begrüßen. Die schönen Tage, die wir an Eurer Königlichen Hoheit Hofe verleben durf-

SLUB
Wir führen Wissen.